

Abonnementspreis

vierteljährlich mit „Illustrirtem Sonntagsblatt“ bei den Ansträgern 1,40 Mk., in den Postgebieten 1,20 Mk., beim Postbezirk 1,50 Mk., mit Raumbestellung-Befehlsgeld 1,95 Mk. Die einzelne Nr. wird mit 10 Pf. berechnet. Redaktion und Expedition: Altenburger Schulplatz 5.



Insertions-Gebühr für die 4 gespaltene Corpusspalte oder deren Raum 1 1/2 Pf., für Privat in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung nach Vereinbarung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Recitamen außerhalb des Inseratpreises 30 Pf., Belagen nach Uebereinstimmung. Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Das „Merseburger Kreisblatt“ erscheint täglich Nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Anzeigen-Annahme für die Tagesnummer bis 9 Uhr Vormittags, größere Anzeigen werden möglichst tags zuvor erbeten.

Abonnements-Einladung. Mit dem 1. Februar eröffnen wir ein zweimonatliches Abonnement zum Preise von 95 Pfennigen. Bestellungen werden in der Kreisblatt-Expedition (Altenburger Schulplatz 5), sowie von sämmtlichen Post-Anstalten, unseren Austrägern und Ausgabestellen entgegengenommen.

deren Gratulation. Vormittags um 10 Uhr fiatteten die anwesenden säklichen Herrschaften, der König Albert von Sachsen, der König und die Königin von Württemberg, der Großherzog von Baden, sowie die Prinzen und Prinzessinnen Sr. Majestät ihre Geburtstagswünsche ab, worauf in der Schloßkapelle feierlicher Gottesdienst und alsdann große Gratulationscours im Weißen Saale stattfanden. Die Anfsahrt der Fürstlichkeiten in den bekannten glänzenden Galawagen hatte inzwischen die schaulustige Menge aus der Straße ganz beträchtlich vermehrt. Bei der Gratulationscours zeichnete der Kaiser besonders den Reichskanzler und Herrn von Büttner aus, denen auch die Könige von Sachsen und Württemberg später herzlich die Hand schüttelten. Während sich im Schlosse die Gratulationscours abspielte, waren unten im Lustgarten das 3. Bataillon des Elisabeth-Regiments und das Garde-Jäger-Bataillon eingerückt und hatten im offenen Karree, Front nach dem Schlosse, Parade-aufstellung zum Empfang ihrer neuen Führer genommen. Sobald die am Wasser aufmarschirte Leibbatterie des 1. Garde-Field-Artillerie-Regiments den Königshof von 101 Schuß gefeuert hatte, erschien der Kaiser in der großen Generalsuniform mit angezogenem grauen Mantel, auf dem am Halse die Dekoration des Ordens-Großkreuzes vom Johanniterorden sichtbar war, begleitet vom Prinzen Albrecht, dem Prinzen Friedrich Leopold und seinem Generaladjutanten. Bei seinem Erscheinen präsentirten die Truppen, deren Front er sofort abschnitt, jeder Abtheilung „Guten Morgen“ zuzurufen. Inzwischen waren die beiden Fahnen aus dem Schlosse gebracht, vor welchem der Kaiser Aufstellung nahm und hier dann mit einer Ansprache, in welcher er die Truppen aufmunterte, auch in Zukunft ihres guten Rufes eingedenk zu sein, den Bataillonen übergab. Der kommandirende General des Gardekorps der Infanterie Frhr. v. Meerzdorff dankte dem Kaiser für die Beweise von Verleihen, dankte der Kaiser für die Beweise von Truppen begünstigt aufgenommenen doch auf den Obersten Kriegsherrn aus, welches von dem Kaiser mit dem Nationalhymne begleitet wurde. Den Beschluß bildete ein Parade-marsch, den die Bataillone, mit den neuen Fahnen voraus, in Kompagniefronten ausführten. Zum Parade-marsch war auch die Leibbatterie befohlen, welche in Batteriefront defilirte. Die säklichen Prinzen sahen dem Schauspiel von den Fenstern des Schlosse aus zu. Bald nach 12 Uhr erschien der Kaiser im Zeughaus, wo die Parole:

„Es lebe Sr. Majestät der Kaiser und König!“ ausgegeben wurde. Die befohlene Absperrung wurde in Folge derseiben an der Schloßfreiheit ein derartiges Gedränge, daß es zu recht ungemüthlichen Szenen kam. Um 1 Uhr war Frühmüßigkeit im Schlosse, um fünf Uhr Familienintelle. Abends wohnte der Hof der Galavorstellung im Opernhause bei. Wirklich effestvoll war die abendliche Illumination, für welche Tausende von elektrischen Lichtglühbirnen im Stadtzentrum verwendet waren. Der Anbruch der Bevölkerung war sehr stark, und die bei solchen Gelegenheiten an Berlin stets üblichen leidigen „Drängel-Szenen“ blieben auch diesmal nicht aus. Der Kaiser hat seine Freude über die so überaus starke Theilnahme der Bevölkerung an der Geburtstagsfeier ausgesprochen. Die säklichen Gäste verließen zum großen Theil noch am Mittwoch Abend wieder Berlin.

Die Kaiserin Friedrich leidet an einem leichten Erkältungszustand und konnte deshalb an den Feierlichkeiten des Geburtstages des Kaisers nicht Theil nehmen, da diejelbe genöthigt ist, das Zimmer zu hüten.

Der Geburtstag unseres Kaisers ist, wie im Inland, so auch im Ausland allenthalben von den Deutschen festlich begangen: In Paris, Wien, Petersburg, Moskau, Bukarest, Konstantinopel, Rom und in vielen anderen Orten haben Festlichkeiten statt, auch die deutschen Vertreter im Auslande hielten die üblichen Feiern ab. Am österreichischen Hofe fand Galastafel statt, bei welcher Kaiser Franz Joseph auf die Hundert seines Verbindens trank. König Humbert hatte einen überaus herrlichen Glückwunsch; ein recht sympathischer Wunsch ging auch vom Kaiser Alexander ein. Die blicke Festfeier in Petersburg fiel wegen der Trauer um den todesen verstorbenen Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch aus. Genoa war es in München im Hinblick auf den Tod der großen Herzogin Maximilian von Bayern, der Mutter der Kaiserin von Oesterreich.

Auszeichnungen zu Kaisers Geburtstag. Fürst Radolin, unter Kaiser Friedrich Ober-Ostmarkthal und jetzt Ober-Ostmarkthal, erhielt den Orden Albrechts erster Klasse. Der Präsident des Reichstages, Herr von Bismarck, ist zum Wirklichen Geheimen Rath mit dem Präsidat Erlehen ernannt worden. Der preussische Kultusminister hat den Notzen Altkleriker I. Klasse erhalten. Wer noch nicht

wußte, wie es mit dem Schulgesetz steht, wird es nun wohl wissen.

Der König von Württemberg ist durch Kabinettsordre zum Chef des in Meisenburg und Rosenburg stehenden Kavallerie-Regiments Herzog Friedrich Eugen von Württemberg (Westphäl.) Nr. 5 ernannt worden, dessen schicker Ober der verstorbene Großfürst Nikolaus von Rußland war. Doch soll der König von Württemberg auch in Zukunft berechtigt sein, die Uniform des Leib-Garde-Jägers-Regiments, dessen Kommandeur er früher war und bei dem er bisher à la suite geführt wurde, zu tragen; in den Wäfen des letzteren Regiments ist er weiter zu führen.

Der Reichstag, sowie die beiden Häuser des preussischen Landtages waren am Mittwoch Nachmittag zur Feier des Geburtstages des Kaisers zu Festbanketten vereint. Der Reichskanzler, sowie die preussischen Minister und die Staatssekretäre des Reiches hatten die Beamten ihres Ressorts mit sich vereint.

Der deutsche Reichstag veröffentlicht die Bekanntmachung des Reichskanzlers betr. die Entwerfung der Marken der Invaliditäts- und Altersversicherung. Es ist jetzt möglich, die Entwerfung durch Hineinreichen des Daumens vorzunehmen.

Der preussische Handelsminister hat für den 30. Januar eine Konferenz aller Behörden und Interessenten über die beabsichtigten Ausnahmemaßnahmen betreffend die Beschäftigung von Arbeiterinnen im Bergbau anberaumt.

Der Prozeß von Buer. Vom sozialdemokratischen Centralrat „Borussia“ ist die Zugelassenheit der Buerer Vorhaben zur Sozialdemokratie mit jener bekannten Dreifachheit geäußert worden, die allerdings schon seit Jahren herüber, wie überall, haben wir einen Tagen verhandelt. Der Prozeß ist durch die Antikagisterei und das Hindernis des Staatsrats, wie durch die Auslassungen der Zeugen hinreichend klar gelegt worden. Zum Ueberflusse berichtet die Rhein. Westf. Zig. folgende Aeußerung des Reichsrichters Rüd. Als das auf 15 Jahre Justizhaus lautende Urtheil verlesen worden war, erwiderte er auf die Frage, ob er ein Rechtsmittel gegen das Erkenntnis einlegen wollte, mit gleichmüthigem Grinsen: „Das ist nicht nötig, in längstens sechs Jahren haben wir doch das Regiment und dann werden

Merseburg, den 28. Januar 1892.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich. Berlin, 28. Januar. Kaisers Geburtstag. Der Geburtstag unseres Kaisers ist auch in diesem Jahre im ganzen deutschen Vaterlande in üblicher Weise begangen. Zahlreiche Berichte von nah und fern bezeugen das zur Genüge. Das Mittelpunkt der Feier bildete natürlich wieder Berlin, wo selbst eine durch das Thauwetter und erneuten Schneefall hervorgerufene neue angenehme Beschaffenheit der Straßen eine sehr starke Menschenansammlung nicht zu hindern vermochte. Unten den Linden und in den benachbarten Straßen wogte es nur so von Menschen. Die Kaiser waren im Centrum der Stadt sehr reich mit Fahnen geschmückt, die meisten Schaulustigen waren Wäfen des Kaisers und der Kaiserin in entsprechender Umgebung zu schauen. Die Feier selbst wurde mit einem General am Morgen eingeleitet, welcher zur Zeit der Revolle vom Trompeterkorps des Garde-Kavallerie-Regiments von der Kuppel der Schloßkapelle herab gelassen wurde! Um 8 Uhr fand, wie am Neujahrstage, ein großes Wäfen statt: Die Wäfenstücken von drei Infanterie-Regimentern marschirten unter schmerzenden Wäfen vom Schlosse zum Brandenburger Thor und zurück. Der Kaiser selbst hatte schon von 7-8 Uhr gearbeitet und nahm dann die Glückwünsche seiner Gemahlin und Söhne entgegen. Zu fünf und nur von einem Wäfenanten begleitet, ging der Monarch dann in das Palais seiner leicht erkrankten Mutter und empfing dort

Frauenliebe.

„Sie wird sich erkälten in den dünnen Schuhen, dem leichten Kleide.“ jammerte die Mutter. „Dorchen, Dorchen,“ weinte Gertr. Der Vater aber drückte seinen Hut auf die Stirn und ging stumm und mit großen Schritten dem ebelgerigen Mädchen nach, das seinen Knaben, sein letztes Gut, ihm retten wollte. Ach! was hätte Lora nicht für ihren Wogot getan! was that es ihr, durch Wind und Sturm zu laufen, von Dörchen begleitet, von Donner-schlägen begleitet, durch den niederfühlenden Regen vorwärts zu drücken. Sie wäre für ihn gestorben, hätte sich lädend für ihn martern lassen, was war solch kleines Leid für ihr solches großes Herz? Sie dachte mit Wonne an seinen dankbaren Blick, als sie zu ihm gesprochen und schneller kämpfte sie vorwärts dem Ziele zu. Endlich hatte sie das Mädchen und gleich darauf den sogenannten Brand erreicht, eine von Moos, Gerstgras und Steinen ausgefüllte, von kleinen Felsen umgebene, nicht sehr tiefe Röhre. Dora fand sich und rief laut: „Helmut! Helmut!“ Doch niemand antwortete. Sie erschrak, aber unentwärtig begann sie langsam in den Grund herabzukriechen, von Zeit zu Zeit nach dem Knaben rufend ja, in ihrer Angst fast schreiend. Zuletzt gelangte sie an die Stelle, wo Steine und Felsen eine von Moos und Farrenträutern umgebene, von Schlingengewächsen überwucherte Grotte bildeten, und wo Helmut oft und gern vom wilden Spiel ruhte,

wo sie selbst zuerst mit ihm gesessen und ihm die lieblichsten Wäfen erzählt hatte. Hier konnte sie nicht weiter, erschrak fast sie auf die Moosbank nieder, in demselben Moment erhellten solch Blitze den Platz, ein Scherz halb des Satirikers, halb des Schreckens entloh ihr im Wunde, dicht neben ihr lag Helmut ohnmächtig hingestreckt, das braunrothe Köpfchen tief in's grüne Moos gesunken. Gertruden, endlich gefunden! murmelte Dora und Thänen reiner Freude entzitterten ihren Wangen, während sie den Knaben auf den Schooß zog, sein bleiches Gesicht liebedeund und küßte, mit leiser, zarter Stimme seinen Namen jagend. Er regte sich nicht, erwiderte nicht, doch ein schmerzliches Stöhnen drang aus seinem Mündchen, das sich heiß und trocken anfühlte, wie durstig, halb ver-schmachtete mochte das arme Kind sein. „Er kann daran sterben, die Hitze kommt, und wir ihn nach Hause bringen! O Gott! was thue ich, womit lahe ich ihn?“ Und Dora presste den Knaben an sich. Sie sagte, wie un-willkürlich in ihre Kleiderstöße, ach, es war nur ihr Wäfenstück und ein kleines Tschennchen darin. Ein Gedanke durchstuchte den phantastischen Kopf des jungen Mädchens, die Aus-führung folgte demselben auf dem Fuß. Dora hatte den Aermel ihres Kleides aufgepreßert, that mit dem scharfen Messerden einen Schnitt in ihren weißen, weichen Arm und voll und purpurroth rann das köstliche, junge Blut aus der kleinen Wunde und hinein in die fieberheiß, zuckend Rinderlippen. Bald sog das Kind, noch halb im Träume, das warme, erquickende

Blut ein, und mit einem Wächeln von hinreißender Anmuth und engelhafter Güte sah Dora beim Scheine der flammenden Hitze ihr Blut fließen und das Knäbeln erschrecken. Da hörte sie durch des Sturmes Gebrüll nahende Schritte und des Pastors Ruf. „Hier sind wir!“ antwortete Dora mit ihrem letzten Kräfte.

„Wir! O Gott, ich danke Dir, sie hat ihn gefunden!“ sprach der Pfarrer und näherte sich dem Orte, wo Dora mit dem Kinde lag. Zwei Knechte, die Frau von Walter geleitet, folgten ihm mit Decken beladen und mit Laternen.

Dem Scheine dieser träben Lichte sank Pastor Anders vor dem Mädchen in die Knie und nahm seinen lieblichen in die Arme. Eben schlug Helmut die großen Augen auf und sprach verwundert: „Vater!“

„Er blutet!“ rief der Pastor erschrocken. „Nein,“ sagte Dora laut, er trank nur hier, und ich hoffe, es hat ihn erquickt.“ Dabei zog sie den Arm zurück und schlug ihr Tschennchen um die Wunde.

„Um Gotteswillen, Sie haben Ihr eigenes Blut — unglücklich! was haben Sie gethan, Fräulein Dora?“ rief der Prediger.

„Ihn gerettet!“ hauchte sie und neigte rücklassend das Haupt.

„Sie sind!“ flüsterte der Pastor verzweifelt. „Na, na, es wird wohl doch ein Wunder geschehen!“ tröstete der Knacht und hob mit starken Armen sein schlanes Fräulein empor. „Ich werde ihn tragen, Herr Pastor!“ Und damit ging er schweren Schrittes von dannen, nachdem er seine schöne Wunde noch in eine große Decke

gehüllt hatte. Der andere Knacht leuchtete, und der Vater trug sein Kind, freudendebend und doch voll banger Sorge für das mutterlose, aufopfernde Mädchen.“

Dem Rinde hatte die Sturmarmee nicht gehöhret, der Arzt versicherte, Dora's Blut habe es gerettet, sonst wäre es unglücklich in ein hitziges Fieber verfallen. Dora selbst lag krank darnieder, beinaheungslos und so ermattet, daß sie tagelang schlief. Im Hause herrschte eine trübe Stimmung, noch erhöht durch eine aus Breslau eingetroffene Todesanzeige: Baron von Lechhausen war gestorben. „Eine Erziehung für ihn, und doch, der Tod ist so jähererlich, ich bin ganz niedergedrückt!“ äußerte Frau Debuig.

10. Der Doktor hatte sie von der Bahn geholt. „Doktorchen, Sie müssen mit dem Getalle thun!“ meinte Herr v. Walter. Und so wurde er denn zur Bahn, felt und küßt bis aus Herz hinein, verlegend alle Erinnerungen und alten Buben vergangener Tage.

Einem Coupee erster Klasse entstieg eine von langem, schwarzen Geflechtchen umhüllte, tief schwarz gefärbte Dame, Alice von Lechhausen, die den Doctor mit mildem Blicken begrüßte und sich höchstwohl wie eine Königin zum Wagen führen ließ. Dann fuhren sie nach Waldbor, und wer weiß, wie es geschah, aber sie lag nicht betäubend, der Duft aus ihrem Haar umgab ihn benäuhend, und er meinte, sie müsse das wilde Röhren seines Derrns hören. Vergeffen sind alle seine Vorsätze! Keine schlägt er den



nich meine Kameraden in Triumph aus dem
Zuchthaus holen."

— Des Guten etwas zu viel haben die beiden
ersten Tage dieser Woche in Berlin an pa-
lamentarischen Verhandlungen ge-
boten. In den 45 Stunden dieser beiden Tage
sahen sechs Parlamentssitzungen, vier (2 Nach-
mittags und 2 Abends) des Reichstags und zwei
des preussischen Abgeordnetenhauses statt, welche
zusammen 26 Stunden dauerten. Das wird selbst
einem operativen Parlamentarier zu viel,
von anderen Seiten, die an der Parla-
mentararbeit direkt beteiligt sind, nun gar nicht zu
reden. — Im Reichstage wird man sich,
nachdem nunmehr die neuen Handels-Ver-
träge definitiv angenommen worden sind, der
zweiten Beratung des Reichshaushalts wieder
zuwenden können, deren Abschluß bis zur
dritten Märzwoche recht gut zu ermögli-
chen sein wird. Trotz der bevorstehenden Erweiterung
des Arbeitsmaterials durch die Entwürfe des
Gesetzes, die Novelle zum Strafgesetzbuch
über das Zuhälterwesen und selbst durch eine
Vorlage über den Oberverleumdung ist es doch
möglich, die parlamentarischen Arbeiten bis vor
Ostern, etwa bis zum 10. April zu erledigen.
Wann der preussische Landtag mit seinem neuen
Schulgesetz ins Reine gekommen sein wird, davon
spricht man lieber nicht, denn es ist heute auch
nicht entfernt abzusehen.

— Zu der Brotschäre „Fürst Bismarck
und der Hof“ und der Stellung des Fried-
richsberger Kreises dazu wird dem Hamb. Cor-
r., wie dieser berichtet, auf Grund durchaus zu-
verlässiger Nachrichten Folgendes geschrieben:
Weder Fürst Bismarck noch Graf Herbert Bis-
marck glauben nach der Lesart der Schrift, daß
Herr Max Bemer der Verfasser sei. Bemer ist
ein einziges Mal in Friedrichsbrunn gewesen und
hat nebst zehn oder zwölf anderen Personen mit
dem Fürsten an einer Tafel gesessen. In der
Tischunterhaltung wurden politische Gegenstände
gar nicht oder kaum berührt. In der That
müßte auch Bemer seinen Text wesentlich ge-
ändert haben, wenn er diese äußerst scharf und
mit letzterer Kaltblütigkeit zugelegten Pfeile ab-
gehandelt hätte. Dagegen ist es vollkommen richtig,
daß niemand von dem Bismarck'schen Kreise von
dem Erscheinen der Schrift irgend welche Kennt-
nis von ihr hatte.“ Herr Bemer erklärt auch
bereits, daß er nicht der Verfasser sei.

Deberverleugungen. Der Herzogin
Marie Valerie, die Erbprinzeßin der Kaiserin
Josephs, ist von einer Tochter entbunden worden.
Mutter und Kind befinden sich wohl. — Mit
welchen Bestürzen man in Ungarn den nahe
bevorstehenden Wahlen zum ungarischen Reichs-
tage entgegengeht, zeigt die Meldung, daß in
288 Regiments militärische Besatzung verlangt
wurde. Dem Ansuchen wird von den Militär-
behörden bereitwillig entsprochen, es wird sogar
die doppelte Anzahl der verlangten Truppen
geschickt, was natürlich riesige Kosten verursacht.
— In Böhmen scheint eine innere Krise be-
vorzustehen. Die Ausgleichtsverhandlungen sind dort

berartig verfahren, daß man weder aus, noch
ein weiß.

Schweden-Norwegen. Dem schwedischen
Reichstage ist eine Regierungsvorlage zugegangen,
durch welche im Hinblick auf den herrschenden
Mangel an Brodten die Getreidezölle ganz
erheblich herabgesetzt werden.

Großbritannien. Das englische Parlament
wird am 9. Februar wieder zusammenzutreten. Da
die Königin Victoria nicht recht wohl ist, wird
der Ministerpräsident Lord Salisbury die Thron-
verlesen.

Spanien. Die Unruhen in Spanien, die
auswärtig sozialer Natur sind, wollen gar
kein Ende nehmen. Wie aber Madrid gemeldet
wird, fand am Dienstag in Bilbao zwischen
streifenden Bergleuten und der Gendarmerie ein
heftiger Zusammenstoß statt, bei welchem es zur
Anwendung von Waffengewalt kam. Eine An-
zahl von Personen sind verletzt. Die anerschlichen
Umrübe dauern in der Umgebung von Ares
fort. Dort ist es zwischen den unzureichenden
Landarbeitern und den Sicherheitskräften zu
wiederholten Schlägereien gekommen.

Vortugal. Die Vissabener Regierung hat
sich entschlossen, einen Teil ihrer Kolonial-
besitzungen zu verkaufen, um der Finanznot
wenigstens etwas abzuhelfen. Madagaskar wird
wahrscheinlich zuerst den Engländern zum Kauf
angeboten werden.

Russland. Die aus Anlaß des jetzt in
Petersburg stattfindenden Besuches des Kron-
prinzen Gustaf von Schweden geplanten Festlich-
keiten sind wegen des Todes des Großfürsten
Konstantin sämtlich in Fortfall gekommen. Der
Besuch erhält dadurch einen recht familiären
Charakter. Eine politische Bedeutung hat derselbe
überhaupt nicht gehabt. — In Folge der Auf-
regung, welche der Tod des Großfürsten Konstantin
mit sich gebracht hat, hat sich das nervöse
Verhalten der Kaiserin erheblich ver-
schlimmert. Die Kranke muß das Zimmer
helfen. Der Tag der Beerdigung der Leiche des
Großfürsten Konstantin ist noch nicht definitiv
bestimmt worden. — In Petersburg gingen
traurige Berichte ein über das Schicksal von
14000 Bauern, welche aus den nordwestlichen
Provinzen nach Sibirien aufwanderten und
durch Armut gezwungen waren, in Tjumen
Halt zu machen. Typhus, Scharlachfieber und
Mägen wütheten unter ihnen, Hunderte sind
bereits gestorben und die Uebrigen leben in
schrecklichen Elend ohne genügenden Obdach
gegen die kältere Kälte. In Folge der unzu-
reichenden Nahrung ist auch die Sterblichkeit in
Rußland in diesem Winter mehr als doppelt so
groß, wie sonst.

Orient. Der Zustand des durch Selbst-
entzündung seines in der Tasche getragenen Revolvers
verwunderten bulgarischen Ministerpräsidenten
Stambuloff ist ein bedauerliches. Nach Ent-
fernung der in die Wunde eingebrungenen Kugel
wird die Heilung der Wunde glatt von Statten
gehen. — Wie aus Kairo gemeldet wird, wird
der neue Rhodische Obdow von Neapoli demüthigt

eine Kundreise durch sein Land unternommen.
Allenthalben herrscht in Neapoli Ruhe. — In
Belgrad hopt es schon wieder einmal bedenklich.
Im Ministerrat des Kriegsministers sollen eine zehn
Millionen Frs. verhandelt worden sein, ohne daß
man etwas Rechtes davon merit. Der Minister
hat erwägen das Geschickliche gesehen, was er fertig
bringen konnte, und seine Entlassung eingereicht.
— Die Königin Olga von Griechenland,
welche schon längere Zeit krankte, ist ziemlich
erst kränkt. — Die Bewohner von Nord-
griechenland, wo die Unfruchtbarkeit in Folge der
unerschöpflichen Klüuberbauden so groß ist,
daß man sich kaum aus den Städten und
Dörfern herauswagen kann, haben an den
König Georg eine Deputation geschickt, damit
dieselbe endlich durch Anordnung geeigneter Maß-
regeln der Unfruchtbarkeit ein Ende macht. Die
Behörden sind wiederholt ersucht, energische
Schritte zu thun, aber der beherrschende Schen-
kenbräu übersteigt noch die Frechheit der Häuser.

Provinz und Umgegend.

† Freyburg a. U., 23. Jan. Der Festabend
der Sammlung für die hiesige Erinnerungsturn-
halle belief sich am 1. Januar d. J. auf
7210,69 Mark. Dazu tritt die Sammlung in
Freyburg selbst mit etwa 2000 Mark. Mit dem
Bau wird demnächst begonnen werden.

† Freyburg, 26. Januar. Ein in unserm
Kreise bekannter und beliebter Beamter, Herr
Seydewitz, trat mit dem 1. Januar d.
J. nach vierjähriger Dienstzeit in den wohl-
verdienten Ruhestand.

† Neuba., 25. Jan. Gestern Abend stellten
Diebe der hiesigen Apotheke einen Besuch ab.
Blüthenerweise war die Ladenkasse schon entleert
worden und fanden die Diebe so nur gegen
4 Mk. vor.

† Halle, 27. Januar. Durch eine Dy-
namit-Explosion ist heute früh in einer
Kantine bei Mittenleben ein furchtbares Unheil
entstanden. Der bei den Ausschachtungsarbeiten
zum Bau einer neuen Zementfabrik dort be-
schäftigte Sohn des Schachtmeisters Friede
erschien heute Morgen in der Kantine, um sich zu
nähern. Kaum hatte der junge Mann indeß das Ge-
wände betreten, als ein furchtbarer Knall erfolgte.
Durch die Gewalt des Aufsprüdens wurde
der Wirth und dessen Frau zu Boden geschleudert
und erheblich verletzt, während Friede mit zer-
stücktem Unterleibe tot auf Platte lag. Derselbe
hatte in leichtfertiger Weise mehrere Dynamit-
patronen in den Taschen bei sich geführt und
dieselben waren durch irgend welchen Umstand
explodiert. Das Schicksal wurde durch die
Explosion demolirt. Der Wirth Verletzung mußte
seiner Frau der hiesigen Klinik überwie-
sen werden.

† Weita., 23. Januar. Gestern Nachmittag
brachen beim Schiffschiffenlaufen auf der Saale
drei Kanuben im Alter von 11—13 Jahren ein,
wobei jeder einer der Kanuben, der 13jährige
Sohn der Witwe Engelmann, ertrank, che

ihm Hilfe gebracht werden konnte. Die anderen
beiden Kanuben wurden gerettet.

† Delitzsch, 25. Januar. Gestern Abend
über die Tischler Weyer, ein gewandter Radfahrer,
mit einem Sportwagen in der „Stadt Delitzsch“
ein waghalsiges Kunststück, Radfahren auf zu-
sammengesetzten Reifen, wobei er herabstürzte und
so unglücklich auf eine Stahlpfeile fiel, daß
der Tod sofort eintrat.

† Rudolstadt, 25. Januar. Der hiesige
Landrat verwirrt, daß die sogenannten Spinn-
stuben nur im Hause der Eltern, Pflegerinnen
oder der Dienstherrschin eines der Theilnehmer
stattfinden dürfen. Der Bauhaltungs Vorstand
hat der „Spinnstube“ beizuwohnen und muß
weder von der Abhaltung dem Gemeinde-
Vorstand Anzeige machen. Der Besuch der
Spinnstube ist Personen männlichen Geschlechts
unter 20 Jahren und Personen weiblichen Ge-
schlechts unter 17 Jahren verboten. Um 10 Uhr
müssen die Spinnstuben ihre Thüre erreichen. Auch
im Saalhof Kreis besteht eine ähnliche Ver-
ordnung.

† Rudolstadt, 25. Januar. Aufsehen erregt
hier ein Todesfall, bei dem unruhigst Wirt-
schaftsgütung die Ursache ist. Vor einigen
Tagen kaufte sich ein Knabe, armer Leute Kind,
ein neues Friescher in der Wagnerstraße für
einen Pfennig sogenannte „Wurzlispel“ (die
beim Beschneiden der Würste übrig bleibenden
kleinen Reste) und verzehrte sie Wittig zu Hause.
Nachmittags stellte sich heftiges Erbrechen ein
und am Abend war der Knabe eine Leiche. Der
berühmteste Arzt bezeichnete auf dem Sterbe-
schein „Wurldvergiftung“ als Todesursache.

Stadt und Kreis.

(Beiträge für den localen Theil sind willkommen.
Mittheilungen bitten wir mündlich oder schriftlich der
Redaction zugehen zu lassen.)

Merseburg, 28. Januar 1892.

Die Feier des Kaiserlichen Geburts-
tages am Mittwoch ist in gewohnter Weise in
unserm Verberich begangen worden. Am Vor-
abend fand in der Aula des hiesigen Gym-
nasiums ein Festaus, bestehend aus gemein-
samem Gesänge, Deklamationen und hiesigen
Aufsätzigen, Gesangsleistungen und einer Festrede
des Herrn Director Dr. Krumm, hielt. In
den späteren Abendstunden hielt auch der
Musik- und Gesangsverein „Jrene“ unter reger
Betheiligung seiner Mitglieder eine wohlgeplante
Vorstellung in „Troll“ ab, deren Programm fast
ausschließlich patriotischen Charakter trug. Auch
Bayerischer durch die Hauptfeier der Stadt
land hat. Am Mittwoch Morgen erfolgte
Rolle, demnach Klaffen in sämtlichen
höheren Schulen von 9 bis 10 Uhr,
um 4 1/2 Uhr Festgottesdienst in der Dom-
kirche mit Festpredigt vom Herrn Diaconus
Birkhorn. Am Nachmittage schloßen sich
Festmahle in der Ressource, in der Reichstrone
und in hiesiger Freimaurerloge an. Der Abend

Arm um ihre geliebte Mitte, saß mit bebenden
Fingern die lästige, weiße Sand, bedeckte sie mit
Küssen und trauerte seine Träume folgen, hoch-
stehenden Glücker. So wurde das zerrissene
Dra wieder geknüpft.

Dora war fast genesen, der Pastor besuchte
sie täglich und sah Hundstagen an ihrem Ruhe-
bett, mit ihr wandern, so endlich disquirten
wie in den Tagen der frohen Jugend und Kin-
derheit. Immer weniger küßte ihr der Mann zu
den Beinen seines Kindes hingezogen; Adelns
Kandeln war nicht ausgefallen, aber Karl
Anders wollte ihr eine Nachfolge geben, wo-
zu er bisher nie gedacht hatte. Und eines
Tages schlug der Geistliche seinen Arm um
Doras Nacken, sagte ihre Hand und fragte leise:
„Kannst Du mich wohl liebhaben? willst Du
mein Weib werden. Du lästest Kind?“

Dora wurde blaß vor seligem Schreck. „Ob
ich will? Ach liebe Sie ja unendlich schon alle
diese Zeit.“

So ward sie seine Braut. Nun dachten sie
verzeint gleich Engels, und Dora müßte sich,
welche nicht zu werden in allen Dingen, um
eine Pattersfrau zu sein, wie die Deutschen sie
lieben, ein Vorbild ihren Schweftern.

Nach ein anderes Brautpaar wurde eins in
dieser selten Zeit; aber erst ein Jahr darauf,
als Dora schon in der Pflanze wohnte und das
Fräulein aus des geliebten Mannes Hand hätte,
erzählen die Verlobungsbotschafter:

Alte, Baronin von Schindlauer,
Dr. Günther Marx,
Berlitzke.

Breslau, im Mai 1880.

„Also doch! Aber wie wird die stolze Kofette
in das einfache Haus eines Lehrers passen?“
sagte Dora bestimmet.

„Soll Du verstehen, wie die größte Beherrin
des Weltalls ist, die auch aus meiner Dora
eine laute Balthorin gemacht hat?“ fragte der
Pflanz lächelnd.

„Die Biebel!“ antwortete die junge Frau leise
und schaute selig empor zu dem Gatten.

— Ende. —

Das durstige zarte Geschlecht früherer Zeit.

Wenn beim Festmahle der alten Deutschen
die Frau den Trank kredenzte, so war es ihre

Blickt, erst ihre rosigen Lippen in das gelbige
Maß zu tauchen, aber nicht bloß sie zu benetzen,
sondern einen köstliche Schluck daraus zu nehmen;
dann je tiefer sie in den Pokal hinabließ, desto
erfreulicher war es für den, dem sie zurank. —
Vereins im Jahre 177 bestimmte das Königl. zu
Breslau ganz genau, wie viel jeder Klosterkeller
als Trankung täglich erhalten sollte. Wenn
nämlich das Kloster reich sei und im Lande viel
Weinberge sich befinden, dann sollte jeder reguläre
Chorherr täglich an Gewicht fünf Pfund Wein
und die Nonne drei bekommen, gab es wenig
Weinberge so solle erstere drei Pfund Wein
und diese so viel Gewicht an Bier erhalten, die
Nonne aber von jedem Getränk zwei Pfund,
wogegen da, wo gar keine Weinberge seien, der
Chorherr fünf Pfund an Bier, aber nur ein
Pfund an Wein, die Nonne von letzterem Ge-
tränk eben so viel, an Bier aber nur drei Pfund
bekommen solle. In weniger reichen Clustren solle
der Chorherr, wenn der Wein im Lande reichlich
gebaut werde, täglich vier Pfund, wenn er selten
sei, zwei Pfund mit drei Pfund Bier, und wo
gar keiner gebaut werde, vier Pfund Bier und
ein Pfund Wein erhalten. Sei dagegen das
Clust ein Bier oder Wein, dann bestimme
das Königl. für jeden Mönch täglich zwei Pfund
Wein, wo aber kein Wein gebaut werde, demnach
ein Pfund Wein, aber drei Pfund Bier u.

An vielen Orten wurden Trankungen und
Wirthschafter nicht bloß von Männern, sondern
auch von Frauen weiblichen Geschlechts be-
schickt, welche das Angeficht im Schiere tragend, das
Weinfaßchen aufsuchten, wo ihrer neben Bachus
häufig auch Amor gewartet haben soll — eine
recht schlimme Nachrede, unter der beiderlei
stäten Abnehmerinnen des Mittelalters zu leiden
hätten. Das Stadtrecht von Jittau enthält über
diesen Punkt nachstehende Vorschriften: „Es sollen
für die Weiber, die vielleicht Kellerweise
genannt werden, in den Kellern hinfordern nicht
begreifen lassen, Bier dort nie zu trinken, bei
Straf des Rads.“ Im Anflusse hieran liegt
der Stadtabordnung von Mühlenthor von Jahre
1527 gedacht, in welcher sich eine Bestimmung
über das Zutrinken findet, das mit Nachdruck
allen Unterthanen und Verwandten, Frauen und
Männern unterlagt ward, „um den grauemmen
Jorn Gottes, der durch diese unmaßlichen,
weiblichen Gotteslästerungen und Zutrinken
herausgefordert werde, abzuwenden. — Weiblich

lustig klingt nachstehende Geschichte, welche Herold's
Verant der Stadt Schwabach-Hall unter der
Vorbereitung erzählt: „Drei wohlhabende Weiber“
folgendermaßen erzählt: „Im Jahre 1532 hind drei
adeliche Geschwister, die Friedriche genannt,
von Ebersbach hürten, nach Johannisberg im
Sommer gen Untermainheim von Hall in des
Walds Wegs nach kommen, also das besten
Weins 32 maas ohne die Kost ausge-
trunken, die zeh bezahlt und sein ruhig von
Nachts wieder mit einander gen Hall gansen.“
— In einem nicht bekanntem günstigen Rufe
sichenen die Abnehmerinnen gestanden zu haben,
wofür das Sprichwort jagt: „Watt der Mann
verdient, verliert das Weib;“ auch schiedert uns
der Humorist Fischort, wie die klückeren Frauen,
wenn der Mann ins Wirthshaus geht, dabei
sein Zapfen ziehen. Die Mutter des klückeren
Reichthückeren Hermann Weinberg, eine mäßige
Frau, trank doch Mittags Bier und Wein; als
sie aber später, wird nach beirüht, „jeuistisch“
genorden, hat sie weniger getrunken.

Nach den Zeiten der sächsischen Fürstinnen
Anna, einer Tochter des Königs Christian
III. von Dänemark, welche mit
sechzehn Jahren die Gemahlin des sächsischen
Königs wurde, wofür sie einige
Folge erwarben, welche gleichfalls darthun, daß
in früheren Zeiten die deutschen Damen dem
Biergenusse nicht abhold gewesen sind. In jener
großen Menge getrunken, welches in Dresden,
Königsberg, Torgau, Belgern, Orlund und
Bismarck gebraut wurde. Die Vornamen am
Jahre jagen das Torgauer Bier allen anderen vor,
Anna und ihre Kinder, das „sanfte Bier“, die Herren
das Doppelbier. Unter jantem Bier wird auch ein
Lagerbier zu verstehen sein, denn bei einer Ver-
sendung unterschiedlich Anna bei der Empfängerin,
einer österreichischen Erzherzogin, daß sie ein
Bier schickte, welches nicht lange taugt; „aber
gegen den März“, schreibt sie weiter, „pfligt
man das beste Lagerbier zu brauen, dann will
ich im Wieden mit mehreren und besserem Bier
versuchen.“ Eine Jahre Bismarck Bier nahm
der Herzog Albrecht von Bayern mit lebhaftem
Danke entgegen und versicherte Anna, „daß er
bei solchem die Thier und der Thiergen jeder
Zeit in allem Guten gedanken werde.“ Eine
späteren Sendung jagte die Kurfürstin eine
Anzahl Woldenburger Krüge mit Zinnbeschlagen

bei, daraus man Sommer pflegt, das Bier zu
trinken.“ Diese Woldenburger Krüge galten für
die besten in Deutschland und gingen stark über
die Grenze. Für den Kauf der sächsischen
Brauerinnen spricht eine Bitte um Bier, welche
Elisabeth von Brandenburg, auf einer Reise
nach Polen begriffen, von Frankfurt an der
Oder an Anna richtete; sie habe schier seinen
Tropfen mehr zu trinken und könne weiterhin
keinen mehr bekommen, sagt sie. Ein solcher
Nothfrier konnte in den Ohren der guten
„Mutter Anna“, die die Biede ihrer Unterthanen
zu nennen pflegte, nicht unerhört verfliegen;
sie schickte so viel Bier, daß ihre kurfürstliche
Mildthätigkeit auf der weiten Reise nicht wieder
Durst litt.

Welch jene deutsche Fürsten, deren Göze in
dem Rufe größter Mächtigkeiten standen, hätten
nicht mit dem Tranke. So bestimmte z. B.
Herzog Ernst der Fromme von Sachsen-Gotha
im Jahre 1648 zwar auch in strenger Trank-
ordnung, was jedem zumal, jedoch war dies
so viel, daß bei j r damit genug haben konnte.
Der reichte Paragraf dieser „Guttförderung“
zeigt uns, welches Quantum Bier die Frauen
damals zu vertragen wußten; denn auf jede
Fodame waren täglich sieben Maß Bier gerednet,
und die Herzogin hatte das Vorrecht, soviel ihr
begehre, also jedenfalls noch mehr zu trinken.
„Zum Untertrunk“, heißt es dahelst, „vor unfer
Gemahlin soll an Bier und Wein, so viel dieselbe
begehren wolle, gefolget werden; vor's gräßliche
und adlige Frauenzimmer aber 4 Maß Bier
und des Abends zum Abtheilen 3 Maß Bier;
vor die Frau Hofmeisterin und zwei Jungfern
und die Wädchen und andere Diener wird
gegeben von Oftern bis Michaelis Vermittags
um 9 Uhr auf jede Person 1 Maß Bier und
Nachmittags um 4 Uhr wieder eben so viel;
der jungen Herrschin und den Fräulein seines
Hause solle bei jeder Wahlzeit zusammen 2
Maß Bier und 4 1/2 Maß Bier gegeben werden,
für den Wädchen- und Offizierzeit aber auf
jede Person 1 Maß Bier und 1 1/2 Maß Land-
wein, sowie zum Früh- und Besper-Trunk.“
In Bayern giebt es vielleicht noch heutzutage
Frauenzimmer, welche mit jenen Gotharinnen
realisieren könnten.

